

Volksstimme

Abonnements:
Monatlich 55 Pfennig ausschließlich
Trägerlohn; durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.10, monatlich 70 Pfennig.
Erscheint an allen Wochentagen
nachmittags.
Telegraphische Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main“.
Telephon-Anschluß:
Amt Hansa 7435, 7436, 7437.

Inserate:
Die Spalte Zeitungslohn 15 Pf.,
bei Wiederholungsabonnements nach Tarif.
Inserate für die tägliche Nummer
müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-
pedition Wiesbaden aufgegeben
sein. Schluß der Inseratenannahme
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.
Postkonto 529.
Union-Druckerei, G. m. b. H.
Frankfurt a. M.
(nicht „Volksstimme“ adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Wittich, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Wehrstr. 49, Telephon 1026 — Expedition: Bleichstr. 9, Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Mader. —
Verlag der Volksstimme Mader & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., sämtl. in Frankfurt a. M.

Nummer 144

Mittwoch den 23. Juni 1915

26. Jahrgang

Lemberg erobert!

Auch ein Votum zur Friedensfrage.

Zu dem neuesten Aufruf der drei Genossen Saase, Bernstein und Kautsky schreibt Kollege Ward: „Jetzt müssen auch diejenigen in der Partei reden, die ihr Gesundheitszustand dazu verurteilt hatte, während einer Erholungszeit zu schweigen. Denn der Aufruf der drei Genossen Saase, Bernstein und Kautsky ist die Aufforderung dazu, die Reichstagsfraktion und den Parteivorstand klagen zu strafen und zu verurteilen, während die regelrechte Beratung in diesen höchsten Parteikörperschaften bisher stets die große Mehrheit für die bisherige Haltung ergab. Jetzt soll von außen im Sinne der dortigen Minderheit auf diese Körperschaften gedrückt werden, und jetzt muß jeder Beteiligte Stellung nehmen.“

Ich tue es entschlossen und mit vollem Bewußtsein für die bisherige Haltung der Reichstagsfraktion und sehe das von den drei Genossen eingeschlagene Verfahren als einen ganz undemokratischen Mißgriff an, es sei denn, daß sie sich mit ihrem Aufruf außerhalb der Reichstagsfraktion und des Parteiausdrucks stellen wollen. Dazu haben sie natürlich durch- aus ein Recht. Nur sollte sie es dann auch lagern!

In der Sache, die uns alle im tiefsten Herzen paßt, unter- scheide ich zwei Hauptpunkte.

Weil eine Reihe von deutschen Politikern höchst bereitwillig von möglichen Annexionen sprechen, deshalb sollen wir Sozialdemokraten nicht mehr „an der Seite“ des Vaterlandes stehen und kämpfen können! Welch wunderlicher Trugschluß nach zwei Seiten! Selbst wenn der Unselbstigen und Gewalttätigen, der Bereitwilligen und Eroberungsvollstreckern noch mehr wären, als es sind — dürften wir dies unsere Heimat entgelten lassen? Wir haben uns mit aller Kraft und Entschiedenheit gegen die Eroberungslustigen zu wenden, und alle Welt weiß, daß wir in dieser Hinsicht unsere Pflicht bis zum letzten tun werden. Gleichzeitig aber haben wir desto energischer unsere Pflicht für die durch solche Bereitwilligen noch mehr gefährdete Heimat zu tun. Denn es ist klar, daß wir um so härter und hartnäckiger angegriffen werden, je mehr der Schein erweckt wird, wir gingen auf Eroberungsvollstreckerei aus. Das Schlimmste aber ist die zweite Seite der Sache: unsere Lage ist gar nicht derart, daß wir uns überhaupt den Luxus solcher inneren Streitigkeiten gestatten dürften. Unsere übermächtigen Gegner sind entschlossen, den Krieg womöglich über den Winter in die Länge zu ziehen. Sie hoffen, uns durch die lange Dauer ihrer Feindseligkeiten zu besiegen, nachdem sie uns durch ihre Tapferkeit nicht besiegen konnten. Jedenfalls stehen wir in durchaus noch unentschiedenen, ungeklärten Kriegsverhältnissen. Und in diesen Verhältnissen soll die deutsche Sozialdemokratie von der Kampfgemeinschaft und Landesverteidigung abdrücken, nur weil wir eine Reihe unverantwortlicher Eroberungsschreier im Lande haben? Das hieße genau so unverantwortlich handeln, wie diese. Das können wir nicht, und dazu lasse ich mich nicht bereit finden.

Das ist das negative Programm der drei Genossen. Sie wollen nicht mehr „an der Seite derer stehen“, die sich allerdings faul und bequem benehmen, aber doch nicht das ganze deutsche Volk oder auch nur seine maßgebende Mehrheit darstellen.

Die positive Forderung des Aufrufs geht dahin, „einen entscheidenden Schritt“ dazu zu tun, daß die „Grundlage eines wirklichen und dauernden Friedens“ („freie Vereinbarung“) geschaffen werde. Die drei Genossen wollen mir verzeihen: aber das sind leider einstweilen nichts als billige Redensarten, mit denen sie selbst praktisch nichts anfangen können. Niemand weiß heute von unseren Gegnern auch nur eine Spur praktischer Andeutung darüber, auf welcher Grundlage freier Vereinbarung sie Frieden schließen wollen. Wir hören offiziell nur von Bestimmungswort, und dagegen kommen die schwachen Stimmen einer französischen Provinz- und Lokalorganisation oder kleiner englischer Arbeitergrup- pen gar nicht auf. Amerika könnte eingreifen und ein Ende machen — aber wer glaubt im Ernst daran, daß es das Druckmittel der Munitionsverweigerung anwenden wollte? Und nur damit könnte es etwas ausrichten. Wir haben also nie- mand im Ausland vor uns, mit dem wir verhandeln könn- ten oder auch nur Vorverhandlungen einleiten. Und da sage ich nun: wenn ich das sehe, so wende ich mich nicht zuerst gegen meine Landsleute, sondern zuerst und mit aller Schärfe gegen die Masse der verantwort- lichen Genossen in England und Frankreich, die zu Vorverhandlungen stets ausschleichen. Können habe ich die Fehde zu erklären im Namen der Menschlichkeit und der Kultur, ihnen zu allererst, denn sie machen ja durch ihr Wegbleiben vom internationalen Sozialistischen Bureau jeden Anfang einer wirklichen Vorbesprechung über den Frieden unmöglich. Wir Deutsche und unsere österreichischen Genossen erklären fortgesetzt, daß wir zu den vermittelnden Kolonnen kommen und eine erste Fühlung zur Herstellung von Friedensbestre- ngen gern vornehmen wollen. Die deutsche Reichsregierung will davon und hat uns nie die geringsten Schwierigkeiten in den

Weg gestellt! Das wiegt doch wohl schwerer als alles Eroberungsgeheiß von unverant- wortlichen Stellen. Nur die französischen und nach ihnen leider auch die englischen Genossen stellen sich taub und kommen jedenfalls auf keinerlei Einladung nach Holland. Et- zum Teufel, da richte ich alle Schärfe und allen Tadel zuerst gegen die wahren Schuldigen, die jede Vorbesprechung über den Frieden vereiteln, greife sie rücksichtslos an und stelle sie als Angeklagte vor den Gerichts- hof des internationalen Sozialismus, ehe ich Verwirrung in den eigenen Reihen und im eigenen Lande anrichte. Ich bin dabei, dazu zu helfen, den stärksten moralischen Druck auf die widerspenstigen Genossen des Auslandes zu üben, soweit das z. B. auf dem Umwege über die Neutralen überhaupt möglich ist. Inzwischen aber laßt mir unsere Heimat, unsere schwer errungene Stellung im Kampfe zur Verteidi- gung unserer Grenzen, kurz unsere deutsche Gesell- schaft in Ruhe und rüttelt nicht an ihr, weil die ausländischen Genossen uns schmähten im Stich lassen!

So stehen die Dinge, und wenn Parteivorstand, Partei- ausschuss und Fraktion unverzüglich zusammentreten würden, würde dies, das bin ich sicher, die klare und kräftige Antwort auf den Aufruf der drei Genossen sein!

Erklärung.

Der Erklärung der Mitglieder der Vorstände der Partei und der Reichstagsfraktion gegen den von den Gen. Saase, Bernstein und Kautsky in der „Reipsiger Volkszeitung“ vom 19. Juni veröffentlichten Aufruf: „Das Gebot der Stunde“ schreibe ich mich an.

Berlin, den 22. Juni 1915.

Fr. Ebert.

Zur Klarstellung.

Unter dieser Überschrift erlassen Mitglieder des Vorstan- des der Partei und der Reichstagsfraktion eine Erklärung gegen mich, weil ich mich unterfangen habe, mit den Genossen Eduard Bernstein und Karl Kautsky in einer Parteizeitung einen Artikel: „Das Gebot der Stunde“ zu veröffentlichen. Ein eigenartiges Verfahren und eine in jeder Beziehung neue Erscheinung des Parteilebens!

Wir wird vorgeworfen, daß ich in keiner der beiden Kör- perschaften Anträge auf eine Aktion im Sinne meines Aufrufes gestellt oder irgend eine Mitteilung von der Absicht meines Vorgehens gemacht habe.

Nun ist allgemein bekannt, daß ich im Sinne jenes Artikels seit Kriegsausbruch unaufhörlich im Vor- stande der Partei und der Fraktion tätig gewesen bin.

Der erste Vorwurf geht also fehl; und der zweite mißt recht sonderbar an. Er erinnert sehr stark an die Grochen, die sich über Aufrührer beklagen. Seit Monaten haben einige Mitglieder des Vorstandes, welche jetzt Stellung gegen mich nehmen zu müssen glauben, Artikel und offene Briefe in die Welt gesetzt, ohne dem Vorstand der Partei oder der Fraktion vorher Mitteilung davon zu machen; sie haben sich bemüht, die Partei für gewisse Parolen, so die Parole des Durchhaltens, zu gewinnen, ohne daß der Vorstand vorher davon in Kenntnis gesetzt worden war. Keine öffentliche Zensur ist ihnen deswegen von irgend einem Vorstandsmit- gliede erteilt worden. Danach scheint mehr der Inhalt des Artikels, als die Tatsache der Veröffentlichung vor der Mitteilung an den Vorstand für die neue Methode maßgebend zu sein.

Die Mitglieder des Partei- und Fraktionsvorstandes, welche bisher schrieben, was sie im Interesse der Partei zu schreiben für nötig oder nützlich hielten, übten damit ihr gutes Recht aus, das ich ihnen nie bestritten habe, wenn ich auch an ihren Ausführungen Kritik übte, soweit ich sie für falsch hielt. Das, was den anderen recht war, muß mir billig sein, und ich lehne es jedenfalls ab, mir das Recht der freien Meinungs- äusserung beschränken zu lassen.

Die Einmütigkeit der Partei wird durch Entrüstungs- politik nicht gefördert; wohl aber wirkt im Interesse des Zu- sammenschlusses der Partei, wer Meinungsverschiedenheiten sachlich erörtert, und daß der Artikel: „Das Gebot der Stunde“ streng sachlich gehalten ist, hat mir noch jeder zugegeben, der mit mir darüber gesprochen hat.

Berlin, den 22. Juni 1915.

Guigo Saase.

Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Ausgabe enthalten.)

Großes Hauptquartier, 22. Juni. (B. V. Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem westlichen Kanalar, nordwestlich von Dig- muiden, wurden feindliche Angriffe gegen drei von uns besetzte Geschosse abgewiesen.

Nördlich von Arras fanden auch gestern im wesent- lichen Artilleriekämpfe statt. Ein französischer In- fanterieangriff im Labyrinth, südlich von Renville, wurde um Mitternacht zurückgeschlagen.

In der Champagne, westlich von Verthes, schoben wir nach erfolgreichen Sprengungen unsere Stellung vor.

Auf den Maas Höhen dauerten die Kämpfe unter schwerem Artilleriefeuer den Tag über an. Heute früh gegen drei Uhr schritten wir zum Gegenangriff, säuberten unsere Gräben vom eingedrungenen Feind fast vollständig und machten 130 Gefangene. Ein kleiner feindlicher Vorstoß bei Marcheville wurde leicht abgewiesen.

Westlich von Lunéville entwickelten sich bei Lein- trech neue Vorpostenkämpfe.

In den Vogesen haben wir heute nacht unsere Stel- lungen planmäßig und ungedrängt vom Feinde auf dem öst- lichen Festufer, östlich von Sondernach, verlegt. Im Hilsensitz erlitt der Feind bei erneuten Angriffen wieder ernste Verluste.

Unsere Flieger betrafen den Flughafen Courcelles, westlich von Reims, mit Bomben. Feind- liche Bombenabwürfe auf Brücke und Ostende richteten keinen militärischen Schaden an.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe nördlich und westlich von Lem- berg werden fortgesetzt. Westlich von Zolkiew wurden die Russen heute nach zum Rückzuge aus ihrer Stellung gezwungen.

Die deutschen Truppen und das in ihrer Mitte kämpfende österreichisch-ungarische Armeekorps haben seit dem 12. Juni, dem Beginn ihrer letzten Offensive aus der Gegend von Przemyel und Jaroslaw, 237 Offiziere, 58 800 Mann zu Gefangenen gemacht, 9 Geschütze und 136 Maschinengewehre erbeutet.

Oberste Seeresleitung.

Lemberg.

Wien, 22. Juni. (B. V. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 22. Juni nachmittags: Unsere zweite Armee hat heute nach hartem Kampfe Lemberg erobert.

Der stellvertretende Chef des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

„Nach hartem Kampfe“ sagen die Sieger in die vom Zwang der Ruffenherrschaft befreite Stadt. Daß die Haupt- stadt des Landes, von der aus unter der Oberleitung Dobri- kows mit allen Mitteln, besonders auch mit Gewalt die Russi- fizierung der öffentlichen Einrichtungen Galiziens, auch seines kirchlichen Lebens und der Gebahrung seiner Bewohner betrie- ben wurde, bald, recht bald fallen mußte, darüber bestand gar kein Zweifel. Den Verbündeten brauchte es damit gar nicht zu eilen; ein höchstens trieb sie zum Vorstoß ohne Säumen an: der Wunsch, den Abtransport von möglichst viel Kriegs- gerät der Russen zu verhindern! Reist zu gewinnen für die Rettung des ihnen bitter nötigen Materials, war gewiss auch der Hauptgrund des nochmaligen verzweifelten Widerstandes, von dem die Russen genau wissen mußten, daß er nicht lange vorhalten könne. Von drei Seiten bedrängt, nur den Weg nach Osten noch frei; selbst zerklüftet und zermürbt und vor und neben sich den kriegsgewohnten Feind — eine furchtbare Lage, die die Kampfkraft auch eines Heeres, das nicht durch sechs Wochen von Position zu Position getrieben und geworfen wurde, lähmen mußte. Nicht einmal Tage, nur Stunden währte der letzte Widerstand.

Lemberg frei! In der ganzen politischen Welt wird die Bedeutung der zwei Worte verstanden werden. Grimmtiger konnte das freibeiheißende Wort von der russischen Dampfwolke nicht verhöhnt, drastischer nicht das Wort der Russenmacht demonstriert werden. Lemberg frei! Das heißt besonders für die Balkanstaaten: Rechnet flug und widersteht den Vorwärtsschritten des Vierverbundes! Ruht lieber die Stunde, löst euch von der Vormundschaft des Barbefreiers, der sich selbst nicht befreien kann!

Noch freilich steht es nicht so, daß Rußlands militärische Macht völlig niedergebroschen und zerschmettert sei. Aus dem Zusammenbruch der galizischen Seere rettet Rußland Trüm- mer, die weiter hinten wieder zusammengesetzt werden, rettet es auch, allerdings durch Anwendung der grausamsten Maß- nahmen, einen Geschützpark, der als Grundstock für die Artil- lerie neuer Seere dienen kann. Und noch hat Rußland in Polen hinter der Weichsel Armeen bereit, noch ist es imstande, neuen und wenn auch schlecht ausgebildeten Nachschub heran- zubringen. Wenn man auch annehmen darf, daß in kurzer Zeit der Rest der noch in Galizien stehenden russischen Kräfte zertrümmert und über die Grenzen geworfen sein wird, so

wäre doch falsch, nun die Russengefahr als erledigt anzusehen. Noch ist Rußland auch nicht friedenswillig, und es ist zunächst nicht damit zu rechnen, daß die innere Krise den Pazifismus friedenswillig machen wird. Vielleicht wird gerade diese Krise erst recht zum Ansporn werden, die letzte Kraft herauszukapitel und neuen Widerstand aufzubieten, in der Hoffnung, daß im Westen und im Süden, vielleicht auch an den Dardanellen das Schlachtenglück sich gegen Deutschland und seine Verbündeten wenden werde.

Noch werden also an den anderen Limen, wo Deutschland und seine Verbündeten abwehrnd kämpfen, noch wird besonders im Westen, wo die Verteidigungskraft der wunderbar kämpfenden deutschen Truppen nun seit Monaten einer großen Uebermacht so standhält, wie es nie vorher gesehen wurde: noch wird so überall die Anspannung aller Kräfte gefordert. Das deutsche Volk hat allen Grund, froh aufzuatmen und den galizischen Siegern herzlich zu danken. Aber das deutsche Volk muß dessen eingedenk sein: noch drohen Gefahren riesengroß, die Deutschland nur bestehen kann, wenn der Wille zum Sieg und die Eingabe an die Sache des Vaterlandes ganz und ungeteilt erhalten bleibt!

Gefährdung und Truppenopferung.

Der „Kölnischen Zeitung“ wird aus dem Kriegspressequartier gemeldet: Die russische Artillerie hat aufgehört zu feuern. Sämtliche Geschützparks, welche sonst die Aufgabe gehabt hätten, den Rückzug zu decken, sind als wertloser Ballast in größter Eile in das Hinterland geschafft worden. Die Truppenkörper bleiben daher ohne den wichtigen Nachschub an Rohungsmitteln, weil die Wege durch die Artillerie versperrt sind. Nur so kann begriffen werden, daß ganze Trupps von Feinden halb tot vor Hunger von den vorbeimarschierenden Siegern überrollt wurden.

Militärische Maßnahmen in Rußland.

Petersburg, 23. Juni. (D. D. B.) Der Höchstkommandierende der südöstlichen russischen Armee, Generaladjutant Wranoff, macht bekannt, daß nunmehr alle in den Städten Romno, Dubno, Cholin, Lublin, Brody, Brzostow ankommen Personen das Verlassen des Bahnhofes nur nach Vorzeigen der Legitimation der östlichen Feldpostämter gestattet ist. Diese Anordnung beweist, daß nunmehr auch Südwestrußland vom Generalstab der russischen Armee als kriegsbedroht angesehen wird. Die russische Friedensliga in Petersburg, Moskau und Kiew ist jedoch aufgelöst worden.

Auf Befehl des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch gibt der Warschauer Polizeipräsident bekannt, daß in Warschau nur bleiben dürfen Staatsbeamte, ferner Personen, die zur Armee und zur Armeeverwaltung gehören, darunter auch Militärlieferanten. Zunächst werden über 100 000 Zivilisten abgeschoben, die binnen 24 Stunden Warschau verlassen müssen.

„Die trübsten und schlimmsten Stunden.“

Ueber Genf wird gemeldet: Unermüdlich sucht die französische Presse das Publikum davon zu überzeugen, daß Deutschland nicht durch Ausschöpfung und Munitionsmangel zum Strecken der Waffen gezwungen werden könne. Gerade jetzt in seiner „Guerre sociale“, daß Frankreich jetzt vielleicht die trübsten und schlimmsten Stunden des größten Krieges durchmacht und zählt die Reihe der Enttäuschungen auf, als da sind: Rückzug der Russen aus Galizien, Munitionsmangel in England, langsame Fortschritte auf der Westfront bei Arras, anstatt des erwarteten Durchbruchs. Und alle Erwartungen zerstört noch die Meldung, daß Deutschland vom K-Brot zum Weizenbrot zurückkehrt und auf beiden Fronten so viel Munition verschwendet, daß es davon in Ueberfülle haben müsse. Gerade ist der Ansicht, daß der deutsche Widerstand noch lange, lange anhalten kann, wenn nicht die Verbündeten so schnell als möglich ernsthafte Anstrengungen zu einem Durchbruch machen.

Alle diese Ermahnungen, Beschränkungen, Anweisungen dürfen in keiner Weise als ein Zeichen angesehen werden, daß die französischen Politiker an Frieden denken. Seht alle Kraft ein, erlöst nicht, Frankreich wird siegen! Das ist der Sinn der Artikel. Gerade hat am 14. Juni drastisch seine Meinung gesagt. Er schrieb in „Guerre sociale“:

SeniUeton.

Rom in Kriegzeiten.

Dem „Vorwärts“ wird geschrieben:

Dieser Krieg, der die Nationen gegeneinander setzt und jedes Volk zwingt, seinen Gegner zu verkennen, weil es ihn sonst nicht bekriegen könnte, scheint durch eine merkwürdige Ironie gerade dafür Zeugnis ablegen zu sollen, daß Nationen und Völker in allem wesentlichen einander außerordentlich ähnlich sind. Raum darf der verschiedenen Himmelsstrich die Ereignisse ein wenig anders verlaufen: die Grundzüge bleiben überall die gleichen. Rom im Krieg! Vergessen sucht man nach entscheidenden Unterschieden gegenüber dem Rom normaler Zeiten. Viel mehr Militär, besagte Straßen, Landesfarben in jedem Schaufenster, in den Kiosken der Bürger und in den Höfen der Kinder: aber sonst ist es das alte Rom, mit seinem lebhaften Straßentreiben, dem man wenig die Requisition der Pferde und Automobile anmerkt, mit seinen überfüllten Cafés, eine Beamtenschaft mit der reichlichen freien Zeit des Beamtenstums, die Lärm, Staub und Mühsal ihrer Industrie aus dem Zentrum verbannt. Und man konstatiert mit Bewunderung, wie wenig durch den Krieg anders geworden.

Als man in Italien von Berlin und Wien hörte, daß man dort vom dem Kriege so wenig verspürte, daß sich das Leben im großen ganzen weiter abspielte wie vorher, da war man gleich bei der Hand, die nordische Gefühllosigkeit als Grund dafür anzuführen. Und aus der Gefühllosigkeit wurde Robott, als man erfuhr, daß in Deutschland und Österreich die Theater offen waren und besucht wurden. In Kriegzeiten schien dieses Fortführen der alten Zerstreutungen unangemessen und herzlos, herzlos wie der Vorschlag, daß die Frauen Deutschlands und Österreichs keine Trauerkleider anlegen sollten für ihre fürs Vaterland gefallenen Lieben. Und jetzt hat Italien Krieg und schon jetzt eine lebhafteste Kampagne ein für das Offenhalten der Theater, schon haben wir den Vorschlag, statt Trauerkleider die italienische Tricolore am Arm zu tragen, kurz, es wiederholt sich in einem Abstand von neun Monaten all das Große und all das Kleine, das Erhebende und das Abberliche, was die Länder erleben, über die das Kraus des Krieges schon früher gekommen war. Und die Anpassung an den neuen Zustand der Gesellschaft vollzieht sich im Süden wie sie sich im Norden vollzogen hat. Das Leben bleibt, mit seinen alltäglichen Anforderungen, an denen die ungeheure Anwälzung abprallt: ein jeder lebt viele Stunden des Tages, ohne daß sich ihm das Wort „Krieg“ offenbart und die Schreden seines Inhalts greifbar und wirklich erscheinen ließe. Aber unter dem Gebraus des Wlavs gären die neuen Forderungen und verwirklichen die neue Ordnung, die die notwendige und unabwendbare Anpassung an den Krieg darstellt.

Genau ist es ängstlich bedauerlich, daß die Russen geschlagen sind, und möglich ist es, daß die Deutschen Lemberg und selbst Warschau nehmen. Aber wenn sie nur ein paar Truppen zur Verwendung an anderer Front dort wegnemen wollen, sofort ist die russische Flut wieder da. In drei Monaten werden die Russen in Budapest oder Wien sein.

Wir bei Arras, die Engländer bei Ypern, hätten um ein Haar die deutsche Front eingebrückt. Noch eine Anstrengung, noch eine verdoppelte Vorbereitung, eine Verdoppelung der Munition, und wir sind am Ziel. Dann aber werden sich die Deutschen in rückwärts vorbereiteten Linien nicht festsetzen können, wo sie wollen, sondern wo sie können, und sie werden sich erst auf der Linie Lüttich-Namur wieder festsetzen können.

Nach meiner Ueberzeugung werden wir keinen zweiten Winterfeldzug brauchen.

Im übrigen aber hole Pest und Cholera alle Rußlandheiser.

Also immer noch die Hoffnung auf die russische Dampfwaage, immer noch die Ueberzeugung: Wir baden! Der Fall Lembergs wird diese Ueberzeugung nicht zerstören. Deutschland muß zerstückelt werden! bleibt die Lösung. Und also müssen wir weiterkämpfen, bis wirklich auch die französischen Politiker inne werden: rascher Friedensschluß unter Verzicht auf die „Zerschmetterung Deutschlands“ ist der einzige Ausweg aus den „trübsten und schlimmsten Stunden“.

Gliegerbomben und andere „Barbareien“.

Theodor Wolff wartet im „Berl. Tagebl.“ mit einigen interessanten Erinnerungen auf. Da lesen wir:

Andre Tardieu, der politische Leiter des „Temps“ dessen publizistische Bedeutung kein Mäandiger leugnen wird, legte vor drei Jahren in einem Artikel den französischen Standpunkt zur Riegervandensfrage dar: „Die Dager Konvention“, schrieb er dort, hat 1890 den Flugzeugen das Schicksal von Geschossen, das inhuman sei, verboten, aber inzwischen hat die Aeronautil wunderbare Fortschritte gemacht. Leichte Luftschiffe, Zweisitzer und Einseiter sind gefährliche Waffen geworden, und es wäre absurd und undurchführbar, wollte man denselben diesen Vorteil entziehen, die weiter als andere in der Verwirklichung dieser Waffe vorgeschritten sind. Wenn der Krieg ausbräche, würde Frankreich auf seine Luftflotte zählen um sich den Sieg zu sichern, und warum sollte man, da die Unterseeboote zugelassen dürfen wo und wie sie wollen, den Flugzeugen nicht eine ähnliche Freiheit zugestehen? In dem gleichen Artikel erzählt Andre Tardieu, daß 1870 die deutschen Armeen auf Kirchen und Kunstdenkmäler geschossen hätten, und mit einer Aufrichtigkeit, die dem „Temps“ jetzt abhandeln gekommen ist, fügte er hinzu: „Diese Gewalttätigkeiten würden sich heute wiederholen, und sicherlich würde keine Armer, zu welcher Rationalität sie auch gehören möge, zum Verzicht darauf imstande sein.“ Und weiter folgte dieser Satz, der, wenn er von einem Deutschen derzeit wäre, längst zum Beweise der deutschen Gutmenschenhaftigkeit herangezogen wäre: Wenn man auf seinen Schultern eine so ungeheure Verantwortung lasten fühlt, wie diejenige, mit der unsere modernen Generale betraut sind, handelt man nach bestem Vermögen, ohne sich um einen Zentner die Zivilbevölkerung zu kümmern, und mit dem einzigen Gedanken, so sicher als möglich auf die Erreichung des Zieles loszugehen.“ Die französischen Generale haben diesen Leitsatz Andre Tardieus genau zur Anwendung gebracht. Wie sie, nach diesem Leitsatz, gehandelt hätten, wenn sie auf deutsches Gebiet vorgedrungen und in eine mitleidende Zivilbevölkerung hineingeraten wären, erscheint nicht zweifelhaft.

Der hervortragende politische Leiter des „Temps“ wandte sich in seinem Aufsatz dann den Methoden des Seetrages zu. Mit jener selbstverständlichen Aufrichtigkeit, die ihn oft vor anderen Publizisten auszeichnete, machte er für die maritime Rechtsverwirrung England verantwortlich. „Hier wie überall“, sagt er, „die Wille des Stärkeren durch. Viele Regeln, die heute noch gewissermaßen für den Seetrage gelten, sind von dem Interesse Großbritanniens diktiert. England hat bei den letzten internationalen Konferenzen, wo man die Gesetze des Seekrieges studierte, die Prüfung der Seetragegesetze beauftragt. Es will in einem einseitigen Kriege seine volle Bewegungsfreiheit behalten, aus seiner Ueberlegenheit Nutzen ziehen.“ Tardieu zeigte, daß England das Recht, die Blockadevorschriften, die Regeln über Kontorbe immer so auslegt, wie es ihm gerade gefiele. „Je nachdem, ob es neutral oder kriegsführende Macht ist, ändert es seine Doktrin. Wenn es kriegsführende Macht ist, dehnt es die Definition der Kontorbe ins Unendliche aus. Wenn es neutrale Macht ist, schränkt es sie ein, soweit das irgend geht.“ Nebenbei erwähnte Tardieu die Abmachung, welche die Beschießung offener Häfen unterlag. Er versäumte nicht, darauf hinzuweisen, daß im Jahre 1801 England, gegen die Abmachung, das offene Kopenhagen beschossen hat.

Ein Band braucht das andere nicht zu kopieren: der Krieg giebt alle Völker in dieselbe Form, deren Linien die Rohmenscheit der Selbsthaltung zeichnet. Deshalb wären — es ist entsetzlich zu sagen — die Völker vielleicht nie so reif dazu, einander zu verstehen und einander die Bruderhand zu reichen wie in diesen Zeiten, da man haben und drücken bereit ist, für sein Vaterland zu sterben, haben und drücken sein Alles daran setzt für den heimischen Herd, haben und drücken mit Begeisterung vorwärts oder in ernster Pflichterfüllung die Zähne zusammenbeißen.

Wer die Tage der Robabbegeisterung des lybischen Krieges miterlebt hat, er konnte in Italien auch jetzt ein desolates Feuerwerk des Enthusiasmus erwarten. Aber, so lärmend die Tage waren, die sich an den unglücklichen Kriegslösung angeschlossen, so ernst und geistig war die Stimmung, die der Kriegserklärung folgte. Keine Ramelle bei der Robabbegeisterung, nicht die sonst so beliebten Rührer, sondern eine stille und würdevolle Stimmung des Unvermeidlichen. Die Abfahrt der Soldatengänge, die während des lybischen Krieges zu so lebhaften und nicht immer erst zu nehmenden Rundgeburgen geführt hat, findet diesmal ganz im stillen statt, meist in den ersten Morgenstunden und ohne Beteiligung des Publikums. Die Soldaten sind ernst, aber nicht unglücklich. Immer wieder hört man von den Soldaten, die mit 24 oder 26 Jahren schon Weib und Kind dabei lassen, dieselbe Bemerkung: „Wenn man mit für Frau und Kinder sorgt, geht ich gern mit.“ Die Leute sind nicht bezaubert, aber sind meist von der Notwendigkeit des Krieges überzeugt. Das Wort: „Du den Waffen fürs Vaterland!“ hat eben überall seine Glaubwürdigkeit, auch da, wo es mitleidlich geführt wird.

Und auch der „Burgfriede“ kommt ganz von selbst, ohne daß eine besondere Parole dafür angegeben würde. Eine allgemeine Amnestie, die auch die Gefangenen einbezieht, leitet ihn ein. Die Völkchen segnen die ausziehenden Truppen, viele Weibchen gehen als Freiwillige mit. Die Stadt Reggio Emilia, die seit neun Jahren in sozialistischer Verwaltung ist, geht zum ersten Male in dieser Zeit die italienische Tricolore auf dem Rathaus. Der Bundesverband der italienischen Gemeindeverwaltungen, dessen Präsident, Genosse Brunelli, in der Kammer gegen die Kriegsvollmacht gestimmt hat, respektiert die Haltung seines Präsidenten, als „durch die Logik seiner Parteistellung geboten“. Es ist, als ob man sich innerhalb der Landesgrenzen, über die Grenzen der Partei und Klasse hinaus, auf einmal besser verstände. Man braucht wohl, wenn es erlaubt ist über Trutzigkeit zu sprechen, alle menschliche Frömmigkeit, feine Gleichheit mitzuerkennen, heute für den Gegner.

Die Zahl der Kriegsfreiwilligen ist auf 200 000 gestiegen und übersteigt die Bedürfnisse der nächsten Monate, so daß keine neuen Anmeldebüro mehr angenommen werden. Nur im freiwilligen Automobilendienst, wo man sein eigenes Auto mitbringen muß, ist man noch willkommen, weshalb sich Leute, die es sich leisten können, ein Automobil kaufen.

Seute allerdings schreibt Tardieu nicht so offenherzig. Seute gelten ihm die Deutschen als Barbaren, weil sie nach den Regelein handeln, die Tardieu vor drei Jahren empfohlen hat.

Warum England den Krieg führt.

(Aus „Volkstfreund“ - Cleveland.)

St. Louis, Mo., 18. Mai.

Die Ursache des Krieges, des schrecklichsten Verbrechens aller Verbredern, hervorgerufen durch die anarchische Wirtschaft der kapitalistischen Gesellschaft, wird von den verschiedenen am Kriege beteiligten Nationen in verschiedenem Lichte dargestellt. Die gründlichste Abhandlung über alle Ursachen kann einem die besten nicht so verblüffend klarmachen, wie der Brief eines englischen Kaufes an ein Geschäft in Rio de Janeiro. Dieser Brief lautet:

Sehr geehrter Herr!

Hals Sie Aufträge für irgend welche deutsche Waren haben oder beabsichtigen, Waren besagten Ursprungs zu kaufen, so gestatten Sie uns, Ihnen unsere Dienste anzubieten für den Kauf derartiger Waren aus britischen Fabriken, da für eine lange Zeit keinerlei Wahrscheinlichkeit besteht, daß Deutschland in der Lage wäre, irgend welche Sendungen zu liefern. Wir verstehen Ihnen, daß britische Fabrikanten jetzt im Eifer danach stehen, den deutschen Handel an sich zu reißen, und wir sind natürlich begierig, ihre Anstrengungen zu unterstützen. Halten Sie dies, bitte, im Auge und empfangen Sie die Versicherung, daß es uns Vergnügen machen würde, wenn wir infolge dessen unsere Geschäftsbeziehungen mit Ihnen vermehrt und entwickelt sehen könnten.

Was könnte die Behauptungen der Sozialdemokraten, daß der Krieg ein Ausbruch des Handels, Geschäfts und Profits ist, besser bekräftigen, als dieser Brief? Und da schreibt das verfehte Albion unaufhörlich, daß es einzig und allein nur zum Schutze der kleinen Staaten, wie Belgien, Serbien und Montenegro, zum Schwert greift und um deren Existenzberechtigung zu kämpfen. Elende Heuchlerhand!

Vom Unterseeboots- und Handelskrieg.

London, 22. Juni. (W. B. Nichtamtlich.) Die Blätter berichten, daß der Dampfer „Cameronia“ der Anchorlinie, der am Sonntag aus New York in Liverpool ankam, auf der Reise von einem Unterseeboot angegriffen wurde, dem man, obwohl der Dampfer mit voller Geschwindigkeit fuhr, unmöglich ausweichen konnte. Die „Cameronia“ versuchte das Unterseeboot zu rammen: das Boot tauchte unter und wurde nicht mehr gesehen. Viele angelegene Amerikaner, die sich an Bord der „Cameronia“ befanden, berichteten darüber an den amerikanischen Votschaffter.

London, 22. Juni. Die Admiralität hat ein Communiqué ausgegeben, wonach seit dem Beginn des Krieges die Verluste der britischen Handelsmarine 145 Schiffe mit einer Gesamttonnage von 524 080, und 118 Fährfahrzeuge mit einer Gesamttonnage von 19 294 betragen. 86 Handelschiffe wurden von Unterseebooten versenkt, 56 von Kreuzern versenkt oder erbeutet, 15 durch Minen zerstört. 24 Fischerboote wurden durch Minen und 94 durch Kriegsschiffe zerstört.

Schwedische Repressalien.

Stockholm, 22. Juni. (W. B. Nichtamtlich.) Dem Gelsingforsker Blatte „Dagens Press“ vom 17. Juni zufolge erregt das Verbot der schwedischen Regierung, daß Waren durch Schweden befördert werden, deren Ausfuhr in Schweden verboten ist, in Rußland großes Aufsehen. Das Petersburger Börsenkomitee hat sich an den Handelsminister mit einer Eingabe gewandt, Maßregeln zu ergreifen, um die schwedische Regierung zur Aufhebung des Durchgangsverbotes zu veranlassen, weil dadurch die Beförderung von über 50 Prozent der Waren von England nach Rußland verhindert und wahrscheinlich der ganze Verkehr über Schweden in beiden Richtungen zum Aufhören gebracht werden würde. — Dazu sagt „Stockholms Tidningen“ vom 22. Juni, welche diese Meldung wiederbringt: Wir sind überzeugt, daß die schwedische Regierung das Verbot nicht aufheben oder mildern wird, wenn nicht schnell eine greifbare Veränderung in Englands unterhört rüchichtslosem Auftreten gegen Schweden und seine Handelsinteressen stattfindet. Werden die übermütigen eng-

für die Verwundeten stellen König und Königin einen Teil des Quirinals und drei oberitalienische Schlösser, der Papst und der römische Hochadel ihre Villen, die Mönchs- und Nonnenorden ihre Klöster zur Verfügung. Auf den Trams arbeiten die „Bobcats“ als Schaffner und führen ihren Zettel an die Familien der einberufenen Trambahner ab. Viele große Firmen zahlen ihrem einberufenen Personal seinen vollen Lohn weiter, ein Teil der Hausbesitzer verringert die Miete. Die Kinder der Einberufenen werden den ganzen Tag über in Kinderkrippen untergebracht und verpflegt: laufend einzelne Energien, die bisher schliefen, räumen heute zusammen, um die Last des Krieges den Dabeingebliebenen zu erleichtern.

Ohne diese Mitwirkung der Gesamtheit würde es freilich um die Familien der Einberufenen ziemlich traurig stehen. Gibt doch die Regierung den Angehörigen in den Städten nur 70 Cts. für die Frau, dieselbe Summe für den Vater oder die Mutter, die Schwester oder den Bruder, 110 Lire für beide Eltern, 5 Cts. für jedes Kind oder jeden weiteren Bruder oder Schwester; auf dem Lande um 10 oder 15 Cts. täglich weniger. Unterstützungsberechtigt sind nur die Eltern über 60 Jahre, soweit sie nicht invalide sind, und die Kinder oder Geschwister unter 12 Jahren, soweit nicht Arbeitsunfähigkeit die Unterstützungsberechtigung ausndet. Wer für Frau und Kinder Unterstützung erhält, hat kein Anrecht auf Unterstützung der Eltern und Geschwister. Wenn diese mehrere Söhne oder Brüder im Felde haben, so findet keine Vermehrung der Unterstützung statt. Um überhaupt unterstützungsberechtigt zu sein, müssen sich die Angehörigen in Not befinden und völlig auf den Verdienst des Einberufenen angewiesen sein. In der Praxis werden diese beiden Bedingungen, die einander ja bedingen, wohl dahin ausgelegt werden, daß die tatsächliche Notlage genügt, auch wo der Verdienst des Einberufenen nicht den ganzen Unterhalt bestritt. Zur schnellen Erledigung der Formalitäten haben sich Komitees gebildet, die namentlich in den Städten mit Arbeit überbürdet sind.

So hat der Krieg auch hier die Augen geöffnet, um ein Feld zu sehen, das wir allezeit hatten, hat Gemeinnut geteilt, der auch im Frieden alle Hände voll zu tun finden konnte, hat einen Kraftaufwand geteilt, der etwas Großes und Ergreifendes hat. Auch hier hat kein Volk das Monopol des guten Willens. In der Hilfsätigkeit könnten die Völker einander heute verstehen, wie sie einander verstanden, als die Internationale des Erbarmens auf den Trümmern von Messina Helanderarbeit und Samariterdienste tat. Sie könnten einander verstehen, wenn Gemeinnut und Opferbereitschaft nicht gerade da anfangen hätten, wo die Verständlichkeit der Nationen aufhört: im Kriege und durch den Krieg!

Ja, aber der Schwall und mehr noch, der Geifer der Presse, die Hebe gegen den ausländischen Konkurrenten, das ganz gemeine Verunglimpfung, das sich als Patriotismus ausgibt, sind sie es nicht die eine fast unüberwindbare Kluft zwischen Volk und Volk graben?

kischen Angriffe gegen das lokale Schweden fortgesetzt, so müssen alle englisch-russischen Verbindungen über Schweden entsprechend scharf behandelt werden. Nachdem festgestellt worden ist, daß auch die nach Amerika ausgehende Post von den Engländern zensuriert wird, wird nun, wie „Svenska Dagbladet“ erfährt, von schwedischer Seite erwogen, ob man die Postverbindungen auf die allerdings wenigen direkten skandinavischen Amerikalien beschränken soll. Das Blatt vergleicht die vollkommene Nichtachtung der schwedischen Proteste seitens Englands mit der sofortigen Rückgabe der Post auf dem Dampfer „Thorsten“ durch die deutschen Behörden.

Schiffbruch eines italienischen Dampfers.

Rom, 22. Juni. (M. V. Nichtamtlich.) „Giornale d'Italia“ meldet aus Cagliari: Der italienische Dampfer „Cagliari“ erlitt auf der Fahrt von Cagliari nach Livorno Schiffbruch. Die Besatzung und die Passagiere wurden gerettet.

Italien im Krieg.

Zimmer noch sind die Waffenerfolge der Italiener gleich Null. Salandra erließ eine neue Verfügung an die italienische Presse, die jede Verichterstattung aus Italien auch an die neutralen Auslandszeitungen für die ganze Kriegsdauer ohne vorherige Zensurierung verbietet. Ein in Lugano angekommener Mailänder Korrespondent der Schweizer Blätter berichtet, daß täglich noch zehn bis zwölf Verwundetenzüge über Mailand nach Mittelitalien fahren. Die Stimmung in Mailand sei sehr gedrückt geworden. Ein Erlass des Reichsverweisers droht Strafen von 1000 Lire bis zwei Jahre Gefängnis an gegen die Verbreitung beunruhigender Gerüchte.

Ein norwegischer Dampfer brachte die Bestätigung, daß ein Reppeln die englischen Armstrong-Werke besucht hat, wo vierzehn Bomben der Marineversicht und das Arsenal getroffen haben. Hier wurden 17 Personen getötet und 40 verwundet. Der Schaden ist ungeheuer.

Der Papst über die Kriegsführung.

Vat. 22. Juni. (M. V. Nichtamtlich.) Die „Liberé“ veröffentlicht eine Unterredung des Papstes mit ihrem Mitarbeiter La Topic. Der Papst erinnerte zunächst an seine verschiedenen Interventionen zugunsten des Friedens und bedauerte, nichts tun zu können, um das Ende des Krieges zu beschleunigen. Er mißbilligte jede Ungerechtigkeit, wo immer sie begangen werde; aber es wäre schwer angedacht noch möglich, die Autorität des Papstes in den Streit der Kriegsparteien zu geben. Der Papst könne im Vatikan keine ständigen Verhandlungen und Unterhandlungen ausführen lassen. Auf die Frage La Topics, ob es notwendig sei, eine Untersuchung durchzuführen, um zu wissen, ob die Neutralität Belgiens verletzt worden sei, erwiderte der Papst: „Dies war unter dem Pontifikat Pius X.“ Der Papst fügte hinzu: „Die Deutschen und Oesterreicher bestreiten alle gegen sie erhobenen Anschuldigungen und erheben ihrerseits Anklage. Der Bischof von Cremona berichtet, daß die italienische Armee 18 österreichische Priester als Geiseln mitgenommen hat. Die österreichischen Bischöfe versichern, die russische Armee habe katholische Priester mitgenommen. Auch die Geiseln der Deutschen erklären, daß die Bevölkerung von Löwen auf ihre Truppen geschossen habe. Sie erklären auch, daß die Franzosen Beobachtungsposten auf den Dächern der Kathedrale von Reims hatten. Andererseits haben die Vertreter von sieben Konfessionsparteien Belgiens dem Kardinalstaatssekretär erklärt, daß sie in ihrer Kongregation keinen einzigen Fall von Gewalttätigkeit zu verzeichnen hätten.“ Der Papst fuhr fort: „Wir werden die Bischöfe in Rom wiederherstellen und zum Wiederaufbau der Kathedrale von Reims beitragen. Jeder Schuß auf die Kathedrale von Reims stellt in meinem Herzen wider; aber die Stunde ist noch nicht gekommen, um die Wahrheit aus allen widersprechenden Behauptungen herauszuschälen. Der Vatikan ist kein Gericht, wir können keine Urteile. Der Richter ist dort oben.“ La Topic sprach sodann von der Verhaftung des Kardinals Mercier und der Torpedierung der „Lusitania“. Der Papst entgegnete: „Bislang hat der Kardinal Mercier keine Rolle in den Gerichten gespielt. Er war niemals verhaftet! Er kann ganz nach seinem Belieben in der Diözese herumgehen. Ich habe von dem Generalgouverneur von Belgien, dem Generalobersten v. Bissin, einen Brief erhalten, in dem er mir versichert, er werde künftig mit der größten Energie alle Gewalttätigkeiten gegen die Kirchen und Gottesdiener unterdrücken und verfolgen.“ Der Papst erklärte unter dieser Bewegung, er könne keine furchtbare Tat, als die Verurteilung der „Lusitania“. „Aber“, fuhr der Papst fort, „glauben Sie, daß die Völkerei, welche Millionen unschuldiger Geschöpfe zum Hungertode verurteilt, etwas von menschlichen Gefühlen eingegeben ist?“ Der Papst fügte schließlich hinzu, er werde nach dem Kriege vielleicht einen Schluß herausgeben, in dem die Doktrinen der Kirche über die Kriegsgebräuche zusammengefaßt und die Rechte und Pflichten der Kriegsführenden für die Zukunft geregelt würden. Man werde darin zweifellos eine Beurteilung aller während des Krieges begangenen Verbrechen finden. In dem zweiten Teil seiner Unterredung führt der Papst aus, daß er alles unternommen habe, um Italien vom Einschießen zurückzuhalten. Er vermeint nicht, daß er hierbei auch an die Interessen des Heiligen Stuhls dachte, die durch den Kriegszustand gefährdet seien. Die Lage des Vatikans sei unsicher. Die italienische Regierung habe zwar den guten Willen gezeigt und die Beziehungen des Vatikans zum Quirinal hätten sich gebessert, aber es sei doch nicht alles zu seiner vollen Befriedigung geregelt worden.

Wird ein in Rom lebender Deutscher es je vergessen können, daß ein römisches Morgenblatt die einzelnen Läden bezeichnete, denen man die Fenster einschmeißen sollte? Daß dasselbe Blatt es einen „edlen Jued“ nannte, der sich nur an die falsche Adresse richtete, als eine Waise eine Dame prügeln und krachte, weil sie ihr die Rundschau entzogen hatte — an die falsche Adresse, weil die Dame Schwedin und nicht Deutsche war? Freilich, man hat das Empfinden, als ob man dieses alles nicht verwinden, als ob die heute Lebenden darüber nicht mehr hinwegkommen könnten. Aber, da so viel Großes und Gutes den Weg des Vergessens geht, wird ihn vielleicht noch in der Spanne des Eingelassen auch dieser Angst gehen, der Geister einer Presse, die das Volk besudelt, anstatt es zu erziehen. Viel mehr besudelt als irreführt, denn zu ersteren Ergeissen ist es in Rom nicht gekommen. Und schließlich, leider Gottes, hat man auch für diesen Mangel auf der anderen Seite Verständnis, da man sich Gedanken davon im eigenen Hause hatte. In Mailand scheint man den Völkern systematisch zu „patriotischen Kundgebungen“ freigelassen zu haben, aber in offenkundig feindseliger Absicht, um die Sache des Krieges bloßzustellen, für welche Absicht Salandra damit quittierte, daß er den Gialotti ergriffenen Präsidenten und den früheren Kriegsminister Spingardi, der außerordentlicher Gouverneur von Mailand war, strafweise absetzte.

So hat der Krieg die äußere Physiognomie der ewigen Stadt, die so viele Kriege gesehen hat, kaum verändert und meißelt ein wenig an dem inneren Gefüge der Gesellschaft herum, mit eisernem Meißel, wie in den anderen Ländern. Was der Krieg drüben als Wunder vollbracht, vollbringt er auch hier und zeigt so, daß jedes Volk ihm selbst unbekannte Mittel der Selbsterhaltung hat. Er deckt viel Gemeinamen auf und bejubelt sie als nationale Eigenart. Vor ihm geräumt viel Erbarmlichkeit und Selbstsucht, und irdische Menschen geben hin und sagen: „Seht, die Schöpferkraft des Krieges“, und finden es ganz in der Ordnung, daß Erbarmlichkeit und Selbstsucht den Weltbrand brauchen, um zu geräuchern.

Der Papst bedauert, daß ein Teil seiner Garde eingesetzt worden sei, deren er zum Schutze seiner Person und der Familiensitze im Vatikan bedürfe. Besonders schwer sei der Leibeland, daß er nicht mehr unmittelbar mit allen Gläubigen korrespondieren könne. Die italienische Regierung habe zwar ein Schiffegeheimnis für den Heiligen Stuhl angeboten, aber der Vatikan habe dies nicht angenommen, weil es zu gefährlich gewesen wäre, da man ihn in Abhängigkeit in militärischen Dingen hätte beschuldigen können. Leider wurde auch die Zensurfreiheit, die ihm von der italienischen Regierung zugesichert war, nicht eingehalten. Seine Korrespondenz werde geöffnet; alle Verbindungen mit den Feinden Italiens seien auch für den Vatikan unterbrochen. Der Papst äußert sodann seine Besorgnis wegen der Rückwirkung des Krieges auf Italien. Er wisse nicht, wie sich das Volk bei einem Siege und bei einer Niederlage benehmen würde. Er fühle sich nicht geschützt. In besorgtem Tone schloß der Papst, indem er sagte, die Zukunft sei sehr dunkel; er werde freudig die erste Hand ergreifen, die sich ihm zum Zweck einer Friedensvermittlung biete.

Südafrikanisches.

Bloufontein, 22. Juni. (M. V. Nichtamtlich.) De Wet ist zu sechs Jahren Gefängnis und 200 Pfund Sterling Geldstrafe verurteilt worden.

Prätoria, 22. Juni. (M. V. Nichtamtlich.) Amtlich wird gemeldet: General Botha besetzte Omatutu an der Bahnlinie Swakopmund-Grootfontein. Er fand nur wenig Widerstand. Einige Deutsche wurden gefangen genommen.

Prätoria, 22. Juni. (M. V. Nichtamtlich.) Amtlich wird gemeldet: Die Gesamtverluste der Unionstruppen betragen bis zum 14. Juni bei den Operationen gegen die Aufständischen 414, gegen Deutsch-Südwestafrica 1048 Mann. Ferner starben 183 Mann an Krankheiten und Unfällen. Die Aufständischen verloren vermutlich 190 Tote und 300 bis 350 Verwundete. Die in der Union internierten Deutschen beziffern sich auf 39 Offiziere und 829 Mann.

Aus dem preussischen Abgeordnetenhaus.

Wider Erwarten hat das Abgeordnetenhaus, das am Dienstag wieder zu Plenarsitzungen zusammengetreten ist, den Bericht der verklärten Budgetkommission über die gemäß dem Antrag Brüll von der Regierung gegebenen Auskünfte über wirtschaftliche Fragen noch nicht entgegengenommen. Der Grund ist ein rein äußerlicher: die schriftlichen Berichte sind noch nicht allen Mitglidern zugegangen. Infolgedessen beschränkte sich das Haus auf die Erlebigung der übrigen Tagesordnungspunkte, die nicht besonders aufregender Natur sind. — Die auf Grund des Art. 63 der Verfassungsurkunde erlassenen Verordnungen über ein vereinfachtes Enteignungsverfahren zur Beschaffung von Arbeitsgelegenheit und zur Beschäftigung der Kriegsgesangenen sowie über die Bildung von Genossenschaften zur Bodenverbesserung von Moor-, Heide- und ähnlichen Ländereien wurden genehmigt. — Dem Antrag der Handels- und Gewerbekommision entsprechend wurde der Antrag Brüll, betr. Ergänzung des Knappschafts-Kriegsgesetzes, in der Form erledigt, daß die Regierung aufgefordert wird, einen Gesetzentwurf im Sinne der Anregungen des Antragstellers mit rückwirkender Kraft vorzulegen. Weiter nahm das Haus einen von Mitgliedern verschiedener Fraktionen unterzeichneten Antrag an, der die Regierung ersucht, Erleichterungen für die Erlangung der Reisezeugnisse an höheren Schulen zu schaffen. Den Rest der Tagesordnung bildeten Petitionen. Am heutigen Mittwoch kommt der Bericht der Budgetkommission zur Verhandlung.

Kriegsfürsorge in der Berliner Metallindustrie.

Angeregt durch die Bedeutung der Sache selbst, durch von den Arbeitgeber-Verbänden öffentlich gemachte Zusagen sowie auch durch einige Fälle recht mangelhafter Unterbringung von ausgeübten Kriegsbeschädigten haben die in der Metallindustrie Groß-Berlins bestehenden Verbände der Unternehmer und Arbeiter sich dahin verständigt, die Beschäftigung von Arbeit für solche Kriegsbeschädigte, die zuletzt in der Metallindustrie Groß-Berlins beschäftigt waren, dem Kriegsausfluß für die Metallbetriebe Groß-Berlins (Geschäftsstelle Berlin N. Schlegelstr. 2) zu übertragen. Eine entsprechende Bekanntmachung wurde erlassen.

Die Tätigkeit des Kriegsausflusses dürfte damit, daß die Kriegsbeschädigten untergebracht sind, noch nicht erledigt sein. Es werden sich wahrlich Fälle herausstellen, wo der Kriegsbeschädigte trotz aller Vorsicht doch nicht an den richtigen Platz gestellt ist. Möglicherweise werden auch da und dort Versuche gemacht werden, die Rechte des Kriegsbeschädigten bei der Bemessung des Lohnes in Anrechnung zu bringen. Auch kann es vorkommen, daß Kriegsbeschädigte zu weitgehenden Anforderungen stellen. Die Schlichtung der sich daraus ergebenden Differenzen dürfte weitere Aufgabe des Kriegsausflusses sein.

Eins ist vor allen Dingen bei der Diskussion dieser Frage im Kriegsausfluß allseitig klar zu Tage getreten: durch die gewöhnliche Arbeitsnachweiskraft kann die Unterbringung der Kriegsbeschädigten und Behebung von etwaigen Beschwerden nicht erledigt werden. Deshalb bedarf es auch weniger der Mitwirkung von Arbeitsnachweis-Organisationen zur Regelung dieser Frage, als vielmehr des Zusammenwirkens der Arbeiter und Unternehmer-Organisationen auf diesem durchaus neutralen Gebiete.

Die Beschaffung von Arbeit für die Kriegsbeschädigten in den Metallbetrieben Groß-Berlins ist etwa in der Weise gedacht, daß zunächst versucht werden soll, den Kriegsbeschädigten in seinem alten Betriebe unterzubringen, und erst, wenn das aus irgend einem Grunde nicht anging, möglichst in einem anderen Betriebe der Metallindustrie.

Des weiteren soll auch nach Möglichkeit dahin getrachtet werden, den Kriegsbeschädigten in eine seiner früheren Tätigkeit gleiche oder ähnliche Beschäftigung zu bringen, und erst, wenn das nicht möglich ist, ihn mit anderen Arbeiten vertraut zu machen.

Die am Kriegsausfluß für die Metallbetriebe Groß-Berlins beteiligten Organisationen glauben, mit der ganzen Einrichtung der praktischen Regelung der ganzen Frage die Wege geebnet zu haben.

Nach dürfte es von hohem Wert sein, wenn die Bekanntgabe der ganzen Einrichtung möglichst weite Verbreitung findet, nicht zum wenigsten aus dem Grunde, um den noch nicht ganz ausgeübten Kriegsbeschädigten aus der Metallindustrie Groß-Berlins die Veranlassung zu geben, daß bereits Vorfrage getroffen ist, nach ihrer Ausübung ihre Zukunft möglichst sicherzustellen. Dem Selbstschutz der Kriegsbeschädigten dürfte dies zweifellos förderlich sein.

Burgfrieden französischer Unternehmer.

Die die französischen Unternehmer den „Burgfrieden“ benutzten, teilt die „Bataille Syndicaliste“ (2. Juni) an einigen Beispielen mit: Für das Nähen von Militärhosen zahlt die Industriell 1.35 Francs pro Stück, die Arbeiterinnen erhalten aber höchstens 80 Centimes. Für Denkmäler ist der vorgeschriebene Mindestpreis 85 Centimes, die Arbeiterinnen aber bekommen nie mehr als 15 bis 20 Centimes und müssen obenbein noch alle Zutaten stellen. Ähnlich sieht es in der Metallindustrie aus. Die Dräger-Werke zahlen den Stundenlohn von 1.10 bis 1.20 Francs auf 62 1/2 Centimes herab, die Kraus-Werke von 1.20 bis 1.50 Francs auf 75 Centimes, die weltbekannte Firma de Dion-Bouton zahlt allen Militärfabrikanten 20 bis 25 Centimes pro Stunde weniger als den Untauglichen! Belgische Flüchtlinge erhalten bei ihr 60 bis 65 Centimes die Stunde. Angesichts solcher Zustände sei an Stelle der jetzigen Negation eine methodische Aktion notwendig. Die aber dürfte nicht leicht sein; denn im Gegensatz zu Deutschland und England sind die Gewerkschaften in Frankreich seit Kriegsausbruch, was ihre frühere gewerkschaftliche Tätigkeit anlangt, zum Teil so gut wie von der Bildfläche verschwunden.

Parole auf Kündigung.

Die „Parole“ veröffentlicht folgende Bekanntmachung des Vorstandes des Preussischen Landes-Kriegerverbandes:

Die gegenwärtige und zukünftige Stellung des Kriegervereins wesen gegenüber der Sozialdemokratie hat den hauptsächlichsten Gegenstand der Beratungen des Vorstandes des Kriegervereins in seiner Sitzung vom 9. Mai 1915 gebildet. Ausgehend von der herrlichen Einmütigkeit, mit der alle politischen Parteien und wirtschaftlichen Organisationen ohne Unterschied dem Ruf des Kaisers gefolgt und mit der sie bis zum siegreichen Ende durchzuhalten entschlossen sind, in Erinnerung ferner an das warmherzige Wort unseres Kaisers bei Beginn des Krieges: „Ich kenne keine Parteien mehr“, hat der Vorstand des Kriegervereins einstimmig beschlossen, nachstehende Kundgebung an die Vereine der deutschen Landes-Kriegerverbände zu erlassen:

Das deutsche Volk hat in seiner Gesamtheit, im Felde wie in der Heimat, seine Vaterlandsliebe glänzend bekundet. Die deutschen Landes-Kriegerverbände haben das Vertrauen, daß diese einmütige Gesinnung, die die wehrhaften Söhne dem Ruf des Kaisers hat folgen lassen, auch nach dem Kriege erhalten bleibt. Sie sind überzeugt, daß die ehemaligen Soldaten, die in die Kriegervereine aufgenommen zu werden wünschen, auch fernerhin monarchische Gesinnung bewahren werden. Sie ermahnen deshalb die Vereine, alle, welche diese Verpflichtung anerkennen, ohne Befragung der politischen Parteistellung kameradschaftlich in ihre Reihen aufzunehmen.

Die Kundgebung wird nimmermehr allen Vereinen zugegangen sein; sie ist von dem Vertrauen getragen, zu dem uns die gegenwärtige große Zeit berechtigt. Wir erziehen die Vereine, von jetzt ab und bis etwa der nächste Abgeordnetentag anders beschließen sollte, bei der Aufnahme von Kameraden nur die persönliche Würdigkeit des Aufzunehmenden in Betracht zu ziehen. Es ist auch nicht die Absicht der Kundgebung, daß die Anerkennung monarchischer Gesinnung von jedem neu Eintretenden ausdrücklich verlangt werden soll. Wir wollen gegenwärtig von jedem, der in einen Kriegerverein eintreten will, annehmen, daß er vaterlandsliebend und monarchisch gesinnt ist.

Zimmer noch die alte Beschränktheit der politischen Auffassung, die republikanische Gesinnung und ihre Befundung als Mangel an Vaterlandsliebe ansieht. Aber das Vaterland wird wohl nicht darunter leiden, wenn die Krieger sich zu diesen Vereinen nicht drängen.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Die „Agence Havas“ meldet: Der spanische Botschafter in Berlin hat der spanischen Regierung mitgeteilt, daß die deutsche Regierung, die den Tod von fünf spanischen Untertanen, die in Vättich getötet worden sind, bedauert, der spanischen Regierung 182 000 Mark als Entschädigung für die Familien der Opfer zur Verfügung stellt. Spanien hat das Angebot angenommen. Der Zwischenfall ist damit erledigt.

Zwischen der österreichischen Finanzverwaltung und einem Bankenkonsortium im Deutschen Reich wurde eine Anleihe von 305 Millionen Mark, ähnlich der im November 1914 durchgeführten Finanzoperation von 200 Millionen, abgeschlossen. Die Anleihe verfolge insbesondere den Zweck, für Zahlungen ins Ausland ausländische Geldmittel zur Verfügung zu haben.

Der in München infolge einer Kriegsverwundung verstorbene französische Oberleutnant Armagnac verfügte zum Dank für die sorgsame Pflege letztwillig, daß sein Nachlaß in Deutschland für bayerische Familien, deren Söhne im Krieg gefallen sind, verwendet wird.

In Karlsruhe wurde am Freitagabend der Buchdrucker Genosse Dietrich verhaftet. Man bringt die Verhaftung damit in Verbindung, daß unlängst ein Flugblatt verbreitet worden sein soll: „An die deutschen Frauen“. Es könne sich aber auch um ein anderes Flugblatt handeln, das in den letzten Tagen den Widerstand verschiedener Parteiblätter herausgefordert hat. Genauer über den Grund der Verhaftung war bisher von keiner Seite zu erfahren.

Als Vergeltungsmassregel gegen die Behandlung gefangener Deutscher in Frankreich ist angeordnet worden, daß die französische Wochenchrift des Gefangenenlagers Odruf: „Le Journal du Camp d'Odruf“ ihr Erscheinen einzustellen hat. Wir haben vor einigen Wochen Zeitproben aus diesem sehr nett redigierten Blatte gebracht. Es ist sehr schade, daß ihm der Lebenshauch abgeschnitten wird.

Die „Voss. Ztg.“ meldet aus Solle (Sonne): Der Kaiser hat dem sozialdemokratischen Redakteur Bleichmiedt in Reiz, der wegen Verleumdung der dortigen Stadtverordnetenversammlung zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden war, die Strafe auf dem Gnadenwege vollständig erlassen. — In unserm Feind-Partei-Blatt haben wir nichts darüber gefunden.

Der bulgarische Eisenbahnerverband

hob seine Mitgliederzahl im Vorjahr von 2056 auf 2658, also um fast 25 Prozent. Darunter befinden sich 14 Frauen. Das Vermögen des Verbandes wuchs von 24 877 Francs auf 32 616 Francs an. Der Verband besteht aus 12 Ortschaften und 2 Gruppen. Die stärksten Sektionen sind diejenige von Sofia mit 1073 Mitgliedern, Burgas mit 344, Ruschuk mit 249 Mitgliedern. In der Berichtsperiode fanden 308 Sektionsversammlungen und 99 Versammlungen statt. Außerdem wurde eine Anzahl Vorträge belehrenden Charakters gehalten. Das behinderte die Kriegsausübung, der auch jetzt besteht, die Versammlungstätigkeit sehr stark. Der Eisenbahnerverband gehört nicht zu einer der beiden bulgarischen Gewerkschaftsgemeinschaften, sondern ist dem Verband der Verbände angeschlossen, der Organisationen der Angestellten öffentlicher und staatlicher Anstalten umfaßt und unter dem Einfluß der „weit-berühmten“ Sozialdemokraten steht. Der Kongreß der Eisenbahner beschloß in seiner Mitteilung, gemeinsam mit dem Verband der Verbände, sowie auch mit den Arbeitergewerkschaften eine Aktion gegen die Lebensmittelverknappung einzuleiten.

Aus der Partei.

Das Bezirkskomitee für das westliche Weßfalen
 Veröffentlicht eine Erklärung, die sich gegen einen Protest wendet, der von einer Parteigruppe wider die Haltung von Parteiaussschuss und Parteifraktion ausgesprochen wurde. Der Vorsitz des Komitees sagt:
 „Die Bezirkskommission erklärt sich mit der Bewilligung der Kriegskredite und des Kriegsbudgets, sowie mit der Haltung der sozialdemokratischen Fraktion im Deutschen Reichsausschuss einverstanden. Ebenso mit der Tätigkeit der Parteiaussschüsse und des Parteivorstandes während des Krieges. Die Bezirkskommission beurteilt hingegen ganz entschieden das parteiübergreifende Treiben der in Deutschland ansässigen Parteimitglieder der „Vernier Tagewacht“, und insbesondere den durch die Veröffentlichung von Verichten über interne Verhandlungen aus der Budgetkommission in der „Vernier Tagewacht“ begangenen Vertrauensbruch. Die Bezirkskommission fordert vom Parteiaussschuss und vom Parteivorstand unverzüglich die Ergreifung der entschiedensten Maßnahmen, um diesen Leuten das Handwerk zu legen. Das erfordert das Ansehen, die Reinheit und die Disziplin der großen, deutschen sozialdemokratischen Partei.“
 Der Bezirk umfasst acht Reichstagswahlkreise, darunter Dortmund und Bochum.

Württembergische Landeskonferenz.

Aus Stuttgart wird dem Pressebureau der Partei geschrieben: Am Sonntag den 20. Juni fand in Stuttgart eine vom Landesvorstand einberufene Konferenz statt, zu der die Mitglieder des Landesaussschusses, die Kreisvorstände, die Reichs- und Landesabgeordneten Württembergs und die Redakteure der Parteipresse eingeladen waren. Der Landesvorsitzende Genosse Fischer eröffnete die Sitzung über die in den letzten Monaten gepflogenen Verhandlungen in Sachen des württembergischen Parteikonflikts. Durch den vor einigen Tagen ergangenen Bescheid des Parteivorstandes an die württembergische Parteigruppe seien die inneren Wirren vor ihrem Abschluß angelangt. Binnen kurzem werde auch der 10. Wahlkreis wieder eine geschlossene Kreisorganisation haben. In allen übrigen Wahlkreisen sei die Organisation intakt. Die abgeplante Opposition bilde in einer Reihe von Orten eine schwache Minorität. Durch die Verweigerung der Beiträge an die Landesorganisation habe sie in aller Form mit der Partei gebrochen. Über die Haltung der Reichstagsfraktion und die Verhandlungen des Parteiaussschusses gab Genosse Fischer eine Übersicht. In einer regen Aussprache wurde die Opposition scharf angegriffen. Daneben wurde die Notwendigkeit, dem Lebensmittelmangel nach wie vor scharf entgegenzutreten, von allen Seiten betont. Das Ergebnis der Aussprache wurde in folgender Rundgebung zusammengefaßt, die einstimmig gebilligt wurde:
 „Die Entscheidungen des Partei- und Landesvorstandes gegen die von Weismeyer und Geispien geführte Gruppe der Parteigegner finden Zustimmung. Vom Landesvorstand wird erwartet, daß er auch weiterhin mit voller Entschlossenheit allen Organisationsgegnern entgegentritt. Die Parteigenossen im ganzen Lande werden ersucht, alle Kräfte aufzubieten, um die geschlossene Organisation der Partei zu erhalten, die unläuterer Verwirrungsmanöver der aus der Partei ausgeschiedenen Weismeyer-Gruppe unwirksam zu machen und die Schloßkraft der Partei für die großen politischen und wirtschaftlichen Kämpfe nach dem Kriege zu stärken. Mit der Reichstagsfraktion und dem Parteivorstand stimmt die Konferenz in der Beurteilung der bisherigen Ereignisse vollkommen überein, und sie billigt deren Entscheidungen. Sie erkennt an, daß beide Körperschaften alles getan haben, was in ihren Kräften stand, um die Lebensmittelmangel zu mildern. Die Organisation der Volksernährung ist jedoch noch durchaus unzulänglich. Die Vertreter der Partei im Reichstags, Landtag und auf den Rathhöfen werden ersucht, auch weiterhin mit größter Entschlossenheit dem Treiben jener inneren Feinde Deutschlands entgegenzutreten, die, unbekümmert um die dem heimischen Boden drohenden Gefahren, das eigene, mit Opfern aller Art schwer beladene Volk ihren Profitgierigkeiten dienlich machen.“
 Die Konferenz billigt die bisherigen Bemühungen des Parteivorstandes, eine klare Aussprache mit den feindlichen Stellen der sozialistischen Parteien des Auslandes über die Voraussetzungen eines möglichst baldigen Friedens herbeizuführen, und wünscht, daß er sich durch die bisherigen Misserfolge von der Fortsetzung dieser Bemühungen nicht abhalten läßt.“

Neues aus aller Welt.

Bereinsfall eines Kartoffelwunders.

Wer zuletzt lacht... In Berliner Blättern lesen wir: Kurz nach Beginn des Krieges wiesen Volkswirtschaftler und erfahrene Landwirte mit allem Nachdruck auf die Gefahren einer drohenden Kartoffelmangel hin. Ihre wohlmeinenden Warnungen veranlaßten zahlreiche Gemeinden, sich für die kommende Zeit Kartoffelbörse zu sichern. So schloß auch ein sehr bedeutendes Gemeindefest u. a. mit einem großen Gutsbesitzer einen Lieferungsvertrag für Kartoffeln auf Abruf zu angemessenen Preisen ab. Als aber die Kartoffelbörse immer mehr stieg, da erklärte dieser Gutsbesitzer in seiner burlesken Art, er könne die Kartoffeln nicht liefern, da er keine mehr besitze. Hoff wäre es zu einem Prozeß gekommen, aber in dieser Zeit des Bürgerkriegs wollte die Stadtverwaltung nicht die Sache vor Gericht ziehen. Inzwischen stellte sich statt der Kartoffelmangel ein Kartoffelüberfluß ein, und siehe da, derselbe Gutsbesitzer, der zu Anfang April keine einzige Kartoffel liefern konnte, entdeckte plötzlich einen riesigen Vorrat auf seinen Gütern, den er die Stadt zu dem vereinbarten Preise abzugeben anbot. Doch diese war so lebenswichtig, dem Gutsbesitzer mitzuteilen, sie könne ihn aus seiner Kartoffel-„Not“, an der er ja seit März leide, nicht befreien, und würde ihm gern zur Hälfte des Preises, den er einst gefordert hatte, Tausende von Rantnern liefern.

Die Sprache wiedergefunden.

Aus Gattingen (Nabr) wird berichtet: Ein in einem hiesigen Lazarett untergebrachter Verwundeter, ein württembergischer Soldat, der bei Arras während eines Granatfeuers die Sprache verloren hatte, zeigte sich während einer Feiertagsbesuchung lustig, froh und bald darauf infolge einer Nervenverschlüpfung zusammen. Seine Kameraden bemerken sich um ihn, waren aber nicht wenig erstaunt, als der Kranke plötzlich ausrief: „Wenn Gott, ich kann ja wieder sprechen!“ Er hatte tatsächlich die Sprache wiedergefunden.

Zur Hebung des Fremdenverkehrs... Im Anzeigenteil einer Dresdener Zeitung las man unlängst folgendes Inserat:

„Sehr geehrte Damen und Herren!
 Interessant ist jetzt das Leben und Treiben durch die Gefangenen, hauptsächlich an den Wochenenden, in
 Königsbrunn.“

Diese Ausnutzung eines Gefangenenzugers zu Reklamezwecken bestätigt das bekannte Wort von dem „hellen“ Sachsen. Wenn nur das gute Geschäft die Königsbrunner nicht verleitet, das dreifache Koch am Ende direkt auf die „ertragsreichen“ Kriegsgefangenen auszubringen!...

Spielplan der Frankfurter Theater.

Frankfurter Opernhaus.

Mittwoch, 23. Juni: Geschlossen.
 Donnerstag, 24. Juni, 7 Uhr: „Holenblut“, 34. Vorstellung im Donnersbach-Abonn. Gewöhl. Pr.
 Freitag, 25. Juni, 6 Uhr (Wagner-Johann X): Der Ring des Nibelungen. 3. Tag: „Götterdämmerung“. Auf. Ab. Gew. Pr.
 Samstag, 26. Juni, 7 Uhr: „Silvana“, 34. Vorstellung im Samstag-Abonn. Gewöhl. Pr.
 Sonntag, 27. Juni, 7 Uhr: „Margarethe“, 34. Vorstellung im Sonntag-Abonn. Gewöhl. Pr.
 Montag, 28. Juni: Geschlossen.
 Dienstag, 29. Juni, 7 Uhr: „Die Jüdin“. Im Abonn. Gew. Pr.
 Mittwoch, 30. Juni, 5 Uhr (Wagner-Johann XI): „Parsifal“. Auf. Abn. Gewöhl. Pr.
 Donnerstag, 1. Juli, 7 Uhr: „Tiefenland“. Im Abonn. Gew. Pr.

Frankfurter Schauspielhaus.

Vom Montag den 14. bis einschließlich Samstag den 26. Juni bleibt das Schauspielhaus geschlossen. Abonnementsvorstellungen finden vom 14. Juni bis einschließlich 12. Juli nicht statt.

Neues Theater.

Vom 1. bis 30. Juni geschlossen.

Albert Schumann-Theater.

Letzter Tag! 8 Uhr: „Polnische Wirtshaus“. Morgen Donnerstag, 24. Juni, abends 8 Uhr: Erstaufführung: „Durchlaucht Radieschen“. Große Posse mit Gesang und Tanz in 3 Akten von Julius Freund. Musik von Victor Holländer.

Das Lazarettsschiff

des Kaiserlichen Motorjacht-Clubs
 liegt an der Wilhelmsbrücke (Südseite) und ist
 Donnerstag den 24. Juni
 Freitag „25. Juni
 Samstag „26. Juni
 zum Preise von 1 Mark zu besetzen der Verwundeten unseres Schiffes
 von 10-12 und 3-7 Uhr zu besichtigen.
 Der Chefarzt: Dr. Douglas.

In unseren hiesigen Verkaufsstellen
 frisch eingetroffen:
Neue Kartoffeln
 3 Pfund 40 Pfg.
Große Vollheringe
 Stück 11 Pfg.
Schade & Füllgrabe.

Eriedrich Stolke: Auswahl
 in Frankfurter Mundart. — Preis gebd. Mk. 3.—
 Buchhandlung Volksstimme, Frankfurt a. M.

Billiger Fleischwarenverkauf

aus staatlichen Schlachtungen:
 Schweinefleisch mit Beilage per Pfd. 1.—
 Schweinehälften „ „ „ „ „ „ „ „ 1.40
 Schweinehälften (reines Fleisch) „ „ „ „ „ „ „ 1.50
112 Fahrgasse 112.
 Verkaufszeit täglich von 7-1 Uhr vorm. und 2-3 Uhr nachm.
D. Kapp.

Kriegsfarten-Atlas

zur Verfolgung der Ereignisse auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen in den einzelnen Erdteilen gehört ein umfangreiches Kartenmaterial. Dieses ist vornehmlich in dem oben erwähnten
Kriegsfarten-Atlas
 vereint; er enthält:
 1. Deutsch-Russischer Kriegsschauplatz
 2. Ostafrikanischer Kriegsschauplatz
 3. Westafrikanischer Kriegsschauplatz mit Rumänien und Schwarzem Meer
 4. Spezialkarte von Frankreich und Belgien
 5. Karte von England
 6. Karte von Ostitalien und Nordbalkan
 7. Karte vom Ostafrikanisch-Äthiopischen Kriegsschauplatz
 8. Übersicht der gesamten afrikanischen Kriegsschauplätze (Äthiopien, Ägypten, Arabien, Persien, Afghanistan)
 9. Karte der Europäischen Türkei und Nordbalkan (Balkan, Thrakien, Marmara-Meer, Bosporus)
 10. Übersichtskarte von Europa.
 Der große Nachteil der hauptsächlichsten Karten gestattete eine reiche Beigabe, eine bedeutende Anzahl von Karten, die eine große Übersicht und leichte Orientierung gewährt. Die Karten, die in der Hand zu haben sind, sind in der Lage zu tragen. Das gesamte Kartenmaterial wird vor allen Dingen unseren Truppen
im Felde
 willkommen sein. — Preis Mk. 1.50. — Porto 20 Pfennig.
Buchhandlung Volksstimme
 Frankfurt am Main St. Hirschgraben 17

Spezialausschank der Brauerei Henninger
 — Am Opernplatz — früher Wirtschaft Schnell. —
 Bekannt gute Küche. ♦ la Biere direkt vom Fass.
 Jeden Donnerstag: Metzelsuppe.
 02088

Achtung, Hausfrauen!
 Gratis - Kostprobe
 des hervorragenden Kunsthonig.
 Das beste Honigpulver nur 30 Pfg.
 Spezialhaus für Kunsthonig. Nur Kronprinzenstr. 48

Tüchtige Radspanner
 per sofort gesucht.
Weilwerke G. m. b. H.
 Frankfurt a. M.-Rödelheim.

Tüchtige Schlosser und Schreiner
 per sofort gesucht.
Weilwerke G. m. b. H.
 Frankfurt a. M.-Rödelheim.

Tücht. Spengler und Installateure
 sowie Hilfsarbeiter werden eingestellt.
Frankfurter Gasgesellschaft
 Cbermainstraße 40.

Maurer und Tagelöhner
 gesucht.
 Hch. Ackermann, Griesheim (Main)
 Hölzerstraße 23.

Sür Packer, Transportarbeiter, Tapezierer u. Kleister
 ist wieder vorrätig in allen Größen
 1 Kilo 40 Pfg.
Sign. Tusch

Farbenhaus Jenisch
 Gr. Hirschgraben 14.
 Sonniges möbl. Zimmer
 mit Kamin, in Nähe der Börse, in
 saub. Gasthaus, Preis 10 Pf. woch.
 A. H. an die Erp. d. Volkst.

Wasche mit Henkel's Bleich-Soda.
 Vert.: O. Ludwig, Frankfurt a. M.
 Div. gute Nähmaschinen, wie neu,
 Singer, Bernheim, Pfaff, 3 Jahre
 volle Garantie, Preis u. Ringel, 1.
 alle Arbeiten, für 20-40 Pf. zu verk.
 Querstraße 4, 1. St., Neuan. 0791

Stempel-Eck
 (Zellplatz)
 Liebfrauenstr. 7
Ankauf
 von Anwesen, Ländern, Häusern,
 Papieren zum Einkaufen
J. Röder, Frohnstr. 6.

Frauen- + Zigarrenhandlung
 Irigatoren, Bedarfsartikel
 für Herren und Damen. Breitet
 zur Gesundheit u. Krankenpflege
 Frau Holm, Frankfurt, Rofelstr. 21, 1.
Höchst Anzeigen.
Jean Treutel Wtw.
Zigarrenhandlung
 Höchst a. M., Hauptstr. 75.

Kaufhaus Hansa
 Die Direktion: H. Mandelso.
 Aus den Reihen unserer Angestellten starben den
 Heidentod fürs Vaterland
Herr Ernst Klauss
 Wehrmann d. L.
Herr Moritz Lichtenstein
 Gelehrter d. L.
Herr Philipp Klein
 Unteroffizier.
 Wir werden diesen langjährigen treuen Mitarbeitern
 stets ein ehrendes Andenken bewahren.
 Frankfurt a. M., den 22. Juni 1915.